

«Schwindle, bis du es schaffst»

Elizabeth Holmes wollte mit der Biotechfirma Theranos Bluttests revolutionieren. Nun ist die Unternehmerin wegen Betrugs angeklagt. Ihr Fall steht für die dunkle Seite des Silicon Valley: Gründerkult und Innovationszwang. **Von Hristio Boytchev**

Die Geschichte des Schwindels fängt in der Schweiz an. Es ist das Jahr 2006, Elizabeth Holmes, Stanford-Abbrecherin und Gründerin des kalifornischen Startups Theranos, ist 22. Mit einer Handvoll Mitarbeiter ist sie bei Novartis zu Besuch, um ihr neues Blutanalysegerät vorzustellen. Es soll Dutzende Blutparameter gleichzeitig messen, zudem so handlich, bedienungsfreundlich und effizient sein, dass es mit einem einzigen Tropfen Blut auskommt - den sich Patienten mit einem Piks am Finger zu Hause selbst ziehen können.

Nach Holmes soll es die Medizin revolutionieren: Die Gründerin bezeichnet das Projekt gegenüber Mitarbeitern als das wichtigste Unterfangen in der Menschheitsgeschichte. Doch zwischen Wunsch und Wirklichkeit klaffen Welten. Vergangene Woche musste Holmes von ihrem Posten als CEO zurücktreten, nachdem die Staatsanwaltschaft Anklage wegen Betrugs erhoben hatte.

Von Anfang an funktionierte ihr Gerät nicht zuverlässig. Schon bei Novartis versagte einer der beiden Prototypen, wieder einmal. Das Theranos-Team macht dann eben das, was es so häufig in diesen Fällen getan hat: Es täuscht die Ergebnisse vor. Aus der Firmenzentrale in Palo Alto werden idealisierte Daten übertragen und den Novartis-Managern als echt vorgestellt. Als ein leitender Theranos-Mitarbeiter die Wahrheit herausfindet und die Gründerin damit konfrontiert, entlässt Holmes ihn umgehend.

Der Journalist John Carreyrou hat diese Episode an den Anfang seines Buchs «Bad Blood» über den Aufstieg und Fall von Theranos gestellt. Darin ist alles Wesentliche enthalten: Grössenwahn, Betrug, Skrupellosigkeit. Carreyrou selbst hat als Journalist des «Wall Street Journals» erheblich zur Aufdeckung der Probleme und damit zum Fall des Unternehmens beigetragen. Jetzt hat er die Firmengeschichte und das Leben der Gründerin anhand von Interviews mit 150 Personen rekonstruiert.

Es ist ein beeindruckendes Buch über die dunkle Seite des Silicon Valley mit seinem unbedingten Innovationszwang, seinem Gründerkult und dem weitverbreiteten Motto «Fake it, till you make it» - «Schwindle, bis du es schaffst». Was aber, wenn nicht mit einer Unterhaltungs-App geschwindelt wird, sondern mit einem Medizinprodukt, von dem die Gesundheit von Patienten abhängt? Und wer ist für den Schwindel verantwortlich - die grössenwahnige Gründerin oder ihre Förderer?

Ein Genie wie Einstein oder Mozart

Bereits als Kind ist Elizabeth Holmes unheimlich zielstrebig und ehrgeizig. Früh ist es ihr erklärtes Ziel, Milliardärin zu werden. Als Jugendliche schafft Holmes die Aufnahme an der Stanford-Universität und schreibt sich in Biotechnologie ein. Bereits im ersten Jahr sammelt sie Erfahrung in Forschungslabors, testet in Singapur Patientenproben auf Sars. Vor dem zweiten Studienjahr entwirft sie das Konzept für ein elektronisches Pflaster, das gleichzeitig Blutwerte misst und Medikamente verabreicht. Sie zeigt es ihrem Professor Channing Robertson, einer Ikone in Stanford. Robertson sagt über Holmes, er habe unter Zehntausenden Studenten niemanden wie sie getroffen. Sie sei ein Genie der Grössenordnung, die nur einmal pro Generation auf der Welt sei, vergleicht sie mit Einstein und Mozart.

Mit 19 bricht Holmes das Studium im zweiten Jahr ab und gründet Theranos. Robertson steigt als Berater ein. Holmes treibt ein paar Millionen von Bekannten ein, um ihre Firma zu finanzieren. Schon am Anfang zeichnet sich ein Trend ab: Institutionelle Anleger beäugen das Vorhaben skeptisch,



Schon als Kind unheimlich ehrgeizig: Theranos-Gründerin Elizabeth Holmes. (4. 12. 2015)

Holmes bedient eine tiefverankerte Sehnsucht der patriarchalischen Tech-Szene nach einem weiblichen Steve Jobs.

tisch, Privatpersonen, die keine oder wenig Erfahrung mit Medizingeräten haben, lassen sich von Holmes überzeugen - von ihrem Charisma, ihren tiefblauen Augen, die kaum blinzeln, ihrer aussergewöhnlich tiefen, souveränen Stimme, die wohl selbst ein Schwindel ist: Mehrere Mitarbeiter verdächtigen die Gründerin, ihre Stimmlage wegen des Effekts absichtlich zu verstellen, einmal ertappt sie einer, wie sie deutlich höher und natürlicher spricht. Durch ihr Auftreten bedient Holmes eine tiefverankerte Sehnsucht der patriarchalischen Tech-Szene nach einem weiblichen Steve Jobs. Zeitweise trägt sie wie ihr Vorbild schwarze Rollkragenpuller und fährt Autos ohne Kennzeichen.

Im Falle von Theranos funktioniert das erstaunlich lange erstaunlich gut. An ihrem Höhepunkt beschäftigt die Firma 800 Mitarbeiter, ihr Wert wird auf neun Milliarden Dollar geschätzt. In der Presse wird Holmes gefeiert. Immer wieder kann sie Menschen aufs Neue begeistern. Sie überredet General James Mattis, den US-Verteidigungsminister, die unausgereiften Theranos-Geräte an amerikanischen Soldaten in Afghanistan zu testen. Die Chefs des Drogeriekonzerns

Walgreens und der Supermarktkette Safeway überzeugt Holmes, in ihren Filialen den Blut-analyseservice von Theranos anzubieten. Im Verwaltungsrat von Theranos sitzen lauter illustre Persönlichkeiten, unter ihnen zeitweise neben Mattis auch Henry Kissinger.

Doch hinter der Fassade steckt so gut wie keine Technologie. Bald zeichnet sich ab, dass die ursprüngliche Pflaster-Idee von Holmes zwar theoretisch funktioniert, in der Umsetzung aber Science-Fiction ist. Auch spätere und bescheidenere Ansätze wie ein Pipettierroboter, der in einem Kasten versteckt ist, funktionieren nicht zufriedenstellend. Trotzdem drängt Holmes auf die Markteinführung. 2013 startet die Zusammenarbeit mit Walgreens, in 40 Filialen wird Patient Blut entnommen und in die Theranos-Zentrale zur Auswertung geschickt. Doch hier fehlt eine selbstentwickelte und funktionierende Technik. Den Hauptteil der Tests übernehmen notdürftig umgebaute Siemens-Geräte. Einige Analysen führen die Pipettierroboter durch, deren Ergebnisse offenbar einem Lotteriespiel gleichen.

Wer Kritik übt, wird entlassen

Nach aussen muss Holmes den Anschein wahren, deshalb regiert sie nach innen mit eiserner Hand. Die Kommunikation in der Firma ist so fragmentiert, dass niemand ausser der Führungsriege um die wahren Probleme weiss. Kritische Mitarbeiter werden sofort entlassen, der Belegschaft werden falsche Gründe genannt. Die IT-Abteilung ist damit beauftragt, auf Computern der Mitarbeiter belastendes Material wie etwa Pornos zu suchen, um dieses bei Auseinandersetzungen gegen sie zu nutzen.

Am Ende werden die vielen verprellten Mitarbeiter der Firma doch zum Verhängnis. Entscheidend ist ein leitender Entwickler, der inmitten eines Patentstreits Suizid begeht. Seine Witwe nimmt über Umwege Kontakt zu Carreyrou auf. Der Journalist findet heraus, dass viele Ärzte und Patienten Probleme mit den Tests von Theranos haben: etwa durch Resultate, die auf eine schwere Erkrankung hindeuten, Ängste schüren, teure Nachfolgeuntersuchungen nach sich ziehen, sich dann aber als unbedenklich erweisen. Wirklich alarmierende Blutwerte werden von Theranos teilweise nicht erkannt.

Als die Firma von Carreyrou's Recherchen erfährt, wehrt sie sich vehement. Kritiker, Patienten und Ärzte werden eingeschüchtert und sogar beschattet. Holmes wendet sich an Rupert Murdoch, um die Veröffentlichung zu verhindern. Murdoch ist Besitzer des «Wall Street Journals» und hat 120 Millionen Dollar in Theranos investiert. Ausgerechnet er steht in dieser Geschichte integer da, mischt sich nicht ein, verkauft später seine Theranos-Anteile für einen Dollar.

Nach der Veröffentlichung einer Serie von Artikeln Carreyrou's ab Oktober 2015 implodiert die Firma und entlässt einen Grossteil ihrer Mitarbeiter. Die US-Börsenaufsichtsbehörde ermittelt gegen Holmes und Theranos wegen Betrugs. Schliesslich die Anklageerhebung in der letzten Woche. Etwa eine Million Bluttests des Unternehmens werden für nichtig erklärt. Wie oft es zu gesundheitlichen Schäden gekommen ist, kann niemand abschätzen. Noch existiert Theranos und wirbt auf seiner Website weiter für seine Technik. Carreyrou geht davon aus, dass Holmes derweil Geld für eine neue Medizintechnik-Firma sammelt. Ihre Weigerung, sich den Schwindel einzugestehen, ist wohl das Verstörendste an dem Buch. Die Geschichte der jungen Erfinderin, die die Medizin revolutionieren wird, ist eben zu schön, um nicht wahr zu sein.

* John Carreyrou: Bad Blood. Secrets and Lies in a Silicon Valley Startup. Alfred A. Knopf Inc. 2018. Bei Pan MacMillan als Taschenbuch erschienen.

Wie die Blase platzt

2003

Mit nur 19 Jahren gründet Elizabeth Holmes die Biotechfirma Theranos. Es gelingt ihr, mehr als 700 Mio. \$ an Investoren-Geldern aufzutreiben.

2014



Holmes ist auf dem Höhepunkt angekommen: Der Wert von Theranos wird inzwischen auf fast 9 Mrd. \$ geschätzt, die Medien huldigen der Unternehmerin.

2015



Der Journalist John Carreyrou äussert erstmals Zweifel an der Seriosität von Theranos. Holmes gerät immer mehr unter Druck, Anfang Juni 2018 wird sie wegen Betrugs angeklagt.